

Kompendium zur Theologie als Glaubenswissenschaft

Die „Beiträge zur Fundamentaltheologie und
zur Katholischen Tübinger Schule“ von Max Seckler

von Peter Neuner

Die Frage, ob und wie sich Theologie im Kreis der Wissenschaften etablieren und einen Ort in der Universität beanspruchen kann, ist keineswegs neu. Als Glaubenswissenschaft war sie immer umstritten und sie ist es auch heute, und das keineswegs allein außerhalb der christlichen Kirchen. Sind Glaube und Wissen kompatibel oder hat der Glaube seinen Ort jenseits der Grenze, an die menschliches Vernunftwissen nun einmal stößt? Faktisch ist es der Theologie kaum möglich, eindeutige Kriterien anzuführen, an denen sie ihre Aussagen verifizieren könnte oder sich wenigstens das falsifizieren ließe, was sie als unwahr erachtet. In der Öffentlichkeit gewichtiger ist der Vorwurf, es ermangle ihr die Freiheit, ohne die Wissenschaft nicht sein kann: Nicht nur, dass sie auf Glauben beruhe, sondern dass sie den Vorgaben des kirchlichen Lehramtes unterworfen sei und ihr damit die Ergebnisse ihrer Arbeit immer schon vorgegeben seien.

Zu diesen Herausforderungen, die so alt sind wie die Theologie, sind neue gekommen, die derzeit durch ihren Ort in der Universität entstanden sind: Die Modularisierung ihrer Lehre, die die Identität ihrer Disziplinen und deren gegenseitige Verwiesenheit neu zu bedenken aufgibt, und die Frage nach der Einheit der Theologie jenseits der Pluralität ihrer Methoden neu stellen lässt. Und nicht zuletzt ist es die nicht selten notvolle Situation schrumpfender Zahlen von Studierenden, die im Verein mit Sparmaßnahmen der Universitäten und deren Schwerpunktsetzung auf reputationsträchtige Fächer zu einem Abbau von Stellen an theologischen Fakultäten führt, die eine erneute Reflexion auf die Identität und die Bedeutung theologischer Einrichtungen erfordert. Und nicht zuletzt werden immer wieder Stimmen laut, die theologische Ausbildung lieber an bischöflichen Lehranstalten angesiedelt sehen möchten als an staatlichen Universitäten, in denen lehramtliche Eingriffe in Konfliktfällen nur begrenzt möglich sind.

In dieser vielgestaltigen Herausforderung ist man dankbar für die zwei Bände „Glaubenswissenschaft und Glaube“ mit gesammelten Aufsätzen von Max Seckler.¹ Der 85. Geburtstag des Tübinger Fundamentaltheologen war der äußere Anlass für die Veröffentlichung, in der es um das geht, was der Untertitel der beiden Bände formuliert: „Beiträge zur Fundamentaltheologie und zur Katholischen Tübinger Schule“. Es sind auf den ersten Blick recht unterschiedliche Arbeiten, die Seckler in einem Zeitraum von fast ge-

¹ M. Seckler, Glaubenswissenschaft und Glaube. Beiträge zur Fundamentaltheologie und zur Katholischen Tübinger Schule, hg. von M. Kessler; W. Werner; W. Fürst, 2 Bde., Tübingen 2013. Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Bände.

nau 50 Jahren geschrieben hat. Ihr Umfang differiert erheblich, von wenigen Seiten eines ursprünglichen Lexikonartikels bis zu umfangreichen Beiträgen, die sich monographischen Untersuchungen annähern. Die Themenstellung aber ist einheitlich: Sie gehen in systematischer und historischer Perspektive der Frage nach der Möglichkeit von Theologie als Glaubenswissenschaft nach, einer Problematik, die der Fundamentaltheologie in besonderer Weise aufgetragen ist. Die historischen Beispiele, an Hand derer die Aufsätze die derzeitige Fragestellung angehen, sind die Entstehung der Universitäten im hohen Mittelalter mit der Theologie als einer ihrer konstitutiven Disziplinen und die frühe Tübinger Schule. An diesen Beispielen entfaltet Seckler sein Konzept von Theologie und Fundamentaltheologie. Er tut es in wissenschaftstheoretischer Perspektive, und damit unabhängig von zeitbedingten Polemiken, die sich in den Wissenschaftsbetrieb der vergangenen Jahrzehnte eingeschlichen haben. Die Aufsätze sind weithin unabhängig von innerkirchlichen Kontroversen, die nicht selten zu verkürzten und einseitigen Positionen geführt haben. Man ist dankbar für die sachbezogene Argumentation, die sich jenseits aller kurzatmigen Polemik an der Sache orientiert, nicht an einem (vermeintlichen) Gegner.

Selbstredend ist es in dieser Darstellung nicht möglich, die 48 Beiträge der beiden Bände jeweils für sich zu würdigen. Soviel aber kann gesagt werden: Es ist den Herausgebern gelungen, die Beiträge in eine systematische Ordnung zu bringen, die die Bände zu einer wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Theologie, insbesondere der Fundamentaltheologie hat werden lassen.

Ein erster Teil trägt die Überschrift „Umriss einer Aufgabe“ (3–192). Er reflektiert auf die Grundlagen von Theologie als Glaubenswissenschaft. Diese unterscheidet sich von der *theologia* in der klassischen griechischen Antike im Sinne einer Gottesverkündigung bzw. eines philosophisch argumentierenden Vernunftinteresses an Gott. In der Theologie wird der christliche Glaube Gegenstand eines rationalen, wissenschaftlichen Diskurses. Auf der Basis eines anselmianischen „*fides quaerens intellectum*“ und eines „*credo ut intelligam*“ konnte die *sacra eruditio* im 13. Jahrhundert ihren Ort in der Universität einnehmen. Im Rahmen der Aristotelesrezeption entstand Theologie als jene Disziplin, in der der christliche Glaube sich selbst zum Gegenstand wissenschaftlichen Nachdenkens macht. Die strikte Wissenschaftlichkeit ihrer Methoden konnte dabei Hand in Hand gehen mit den Prärogativen des Glaubens. Der Glaube, und zwar der Glaube der Kirche, ist der Gegenstand, den diese Disziplin mit wissenschaftlichen Methoden erörtert. Als „des Glaubens eigens Denkprojekt“ „obliegt ihr die kognitive Erschließung der Sache des Glaubens“ (82). Sie als die *fides quae* ist die Grundlage der Theologie. Diese will nicht den Glauben wissenschaftlich beweisen, sondern sie geht von ihm aus und legt ihn für die Glaubenden, aber auch „gegenüber jedem, der von euch Sinnrechenchaft verlangt über die Hoffnung in euch (1 Petr 3,15)“ (114) als vernünftig und verantwortbar dar.

Der zweite Abschnitt dieses ersten Teils widmet sich der Fundamentaltheologie. Hier steht im Zentrum der umfangreiche Artikel, den Max Seckler als einer der Herausgeber des *Handbuchs der Fundamentaltheologie*² als Abschluss und Methodenreflexion dieser Disziplin geschrieben und in der zweiten Auflage nochmals überarbeitet hat. Seckler ver-

² W. Kern; H. J. Pottmeyer; M. Seckler (Hg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie*, 4 Bde., Freiburg – Basel – Wien 1985–1988, 2. Aufl. 2000, Bd. 4, 331–402.

tritt einen integrativen Begriff von Fundamentaltheologie, der den früheren Namen Apologetik mit der Metapher des Fundaments verbindet. Der Begriff Apologetik geht zurück auf die frühchristlichen Apologeten und besagt die Abwehr von Anklagen und Beschuldigungen, aber auch die Antwort auf die faktisch gestellten Fragen. Als Apologetik richtet sich die Disziplin primär nach außen, sie will aber gleichzeitig auch die eigene christliche Überzeugung rechtfertigen. In der Neuscholastik erfolgte diese Verteidigung des christlichen Glaubens weithin mittels einer Unterscheidung von Natur und Übernatur. Auf dem Weg über das Wunder sollte die übernatürliche Wahrheit der kirchlichen Lehre dargetan werden. Diese extrinseizistische Argumentation hat dazu geführt, dass der Begriff Apologetik weithin dem Verdikt verfallen ist. In Kritik an dieser Entwicklung hält Seckler am Motiv der Verantwortung für den Glauben nach außen (und nach innen) fest. Das Element der Apologetik eröffnet die Möglichkeit des Dialogs mit den Wissenschaften und mit denen, die fragen und die in Frage stellen. Das Fach hat die Aufgabe, das „Wahrheitspotential des christlichen Logos in nichtchristliche Erkenntniszusammenhänge hinein zu vermitteln“ (171). Im Rahmen der apologetischen Dimension der Fundamentaltheologie stehen im Band I auch die Beiträge zum Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaften. Jenseits harmonisierender oder dialogfremder Abgrenzung folgen sie der Maxime, „man muß in die Kraft der Gegner und der Gegensätze eingehen und sie gelten lassen“ (487), damit das kontroverse Gespräch Frucht bringen kann.

Auch die Fundamentmetapher, die sich als Bezeichnung der Disziplin weithin durchgesetzt und den Begriff der Apologetik abgelöst hat, ist alt. Sie umfasst Aspekte wie die Lehre von den Fundamentalartikeln und die Frage nach dem Wesen des Christentums, eine theologische Erkenntnis- und Methodenlehre, die *theologia generalis*. Diese Aspekte aufgreifend entsteht derzeit auch eine evangelische Fundamentaltheologie. Faktisch gibt es *die* Fundamentaltheologie nicht, diese ist nach Seckler vielmehr so zu konzipieren, „dass sie offen ist für eine a priori überhaupt nicht festlegbare Vielzahl von Fragekonstellationen, Arbeitsfeldern, Umsetzungsstrategien und Methoden“ (113).

In ausführlicher und differenzierter Form zeigt Seckler anhand der Begriffe Apologetik und Fundamentaltheologie Aspekte und Teilfunktionen des Faches auf, insbesondere in der Abgrenzung von der Dogmatik und von Religionsphilosophie und Religionswissenschaft. Nicht zuletzt hat das Fach seine Identität in historisch aufweisbaren Verwirklichungen gefunden. Dabei spielen für Seckler die Diskussion um die *loci theologici* bei Melchior Cano (für die Erkenntnislehre) und die Dimension einer recht verstandenen Apologetik, die er insbesondere anhand von Johann Sebastian Drey darlegt, eine entscheidende Rolle.

Damit sind entscheidende Themen und Herausforderungen für die weiteren Beiträge genannt, die sich unter den Überschriften „Zur theologischen Prinzipien- und Erkenntnislehre“³ und „Im Spannungsfeld von Offenbarung und Religion“⁴ und „Zur Katholischen Tübinger Schule und zu Johann Sebastian Drey“⁵ versammeln.

³ Bd. I, 195–617.

⁴ Bd. II, 3–393.

⁵ Bd. II, 395–619.

Im Rahmen der Erkenntnislehre thematisieren mehrere Beiträge in Band I die Kirchlichkeit der Theologie. Die Formulierung von J. S. Drey, der Theologe ist „Lehrer des Christentums im Namen der Kirche“ (347) eröffnet die Diskussion um die Kirchenbindung theologischer Forschung und Lehre. Dabei setzt sich Seckler von einem Konzept ab, demzufolge Theologie in Delegation und inhaltlicher und methodischer Abhängigkeit vom Lehramt betrieben wird, also Hilfsdisziplin für das Lehramt ist und Beweise dafür zu erbringen hat, dass die Entschiede des kirchlichen Lehramts richtig sind und „schon immer“ in Schrift und Tradition festgehalten wurden. Dass derartige Vorstellungen durchaus auch heute noch virulent sein können, weist er in einem Aufsatz über „Theologie als kirchliche Wissenschaft nach Pius XII. und Paul VI.“ nach. Demgegenüber zeigt Seckler in historischer Konkretisierung unterschiedliche Modelle, wie sich kirchliches Lehramt und theologische Wissenschaft im Laufe der Kirchengeschichte zu einander verhalten haben und Einseitigkeiten immer wieder überwunden werden konnten. Eine an Melchior Canos *Loci-theologici*-Lehre mit ihrer Pluralität der Bezeugungsinstanzen orientierte Sicht kann einen Rahmen bieten, der wissenschaftliche Theologie und Lehramt in ihrer Selbständigkeit und gegenseitigen Verwiesenheit gleichermaßen festzuhalten vermag.

Zur Methodenlehre enthält der Band I Aufsätze zum Verhältnis von Philosophie und Theologie sowie zur Problematik des biblischen Kanons. Fundamentaltheologie im Sinne Secklers ist keineswegs auf die Verteidigung der *fides qua* beschränkt, sondern legt insbesondere die *fides quae* als glaubwürdig und wahrheitsfähig dar. Damit stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Fundamentaltheologie und Dogmatik. Denn auch der Dogmatik ist es heute aufgetragen, den Glauben in seinen Inhalten als glaubwürdig zu erweisen und sich nicht allein extrinsezistisch auf Autorität, sei es die der Kirche, der Schrift oder des Lehramts zurückzuziehen. Damit hat sich Dogmatik der fundamentaltheologischen Argumentation geöffnet, ebenso wie die Fundamentaltheologie den Wahrheitsgehalt von Glaubensinhalten zu erschließen hat. Der unterschiedliche Bezug auf das in Schrift und Kirche bezeugte Wort Gottes bzw. auf die Vernunft verleiht beiden Disziplinen, unabhängig von ihrer engen Berührung, ihre jeweilige Identität. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die kritische Auseinandersetzung Secklers mit den Arbeiten von Karl Rahner „Hörer des Wortes“ und „Grundkurs des Glaubens“ mit ihren unterschiedlichen methodischen Ansätzen zwischen Religionsphilosophie und Fundamentaltheologie.

Der erste Beitrag im II. Band widmet sich dem Thema „Aufklärung und Offenbarung“ (3–59). Hier werden zwei Problemkreise abgehandelt und zu einander in Beziehung gebracht, deren wissenschaftstheoretischer Ausarbeitung Max Seckler sich in besonderer Weise gewidmet hat. Ausgangspunkt der Untersuchung ist die weithin herrschende Überzeugung von der Unvereinbarkeit von Aufklärung und Offenbarung. Aufklärung wird weithin verstanden als der im 17. Jahrhundert einsetzende und im 18. Jahrhundert kulminierende Prozess der Entzauberung der Welt, einer Emanzipation des Menschen von ihn bindenden Traditionen und die Befreiung von Autoritäten und Institutionen, die der kritischen Überprüfung durch die Vernunft nicht standzuhalten vermögen. Ihr Ziel ist die Erziehung des Menschen zu einem selbstbewussten Vernunftwesen, das aus eigenem An-

trieb sittlich zu handeln versteht. Aufklärung versteht sich als Überwindung der mittelalterlichen Traditions- und Autoritätskultur, als Frucht der „Aufhellungsfreiheit“ gegen die frühere „Mönchsverfinsterung“ (8). In Reaktion auf diese Herausforderung sah die Kirche in der Aufklärung einen Frontalangriff auf die Grundprinzipien christlicher Botschaft: Den Glauben an die übernatürliche Offenbarung, die sich rationaler Überprüfung entzieht und die aufgrund göttlicher Autorität in Gehorsam festgehalten werden muss.

In detaillierter Untersuchung legt Seckler dar, dass mit dieser geläufigen Vorstellung beide Seiten in hohem Maße verkürzt in den Blick kommen. Der Begriff „Aufklärung“ bedient sich einer Metapher, die auch das Verständnis von Offenbarung (re-velatio) bestimmt: Beide gehen von einem Lichtungs- oder Entbergungsgeschehen aus, von dem her sie ihre jeweilige Konzeption bestimmen. Auch die mittelalterliche Scholastik sah Theologie als Tätigkeit des Verstandes, die auf dem Licht des Glaubens gründet. Das Verhältnis ist komplexer, als es auf den ersten Blick erscheint. Der Aufsatz zeigt, dass das Phänomen Aufklärung höchst vielgestaltig ist, und das sowohl in der Bezeichnung einer historischen Epoche europäischer Geschichte, als auch in seinen Inhalten. In unterschiedlicher Weise haben sich in der Aufklärung Aspekte wie Rationalismus, Freiheitsstreben gegen autoritätsvermitteltes Wissen, emanzipatorische Elemente und Fortschrittsglaube, die Öffnung auf die Geschichte, Freiheitsbewegungen und Toleranzvorstellungen verbunden. Bei allen Differenzen war die Kritik an einer sich auf Offenbarung berufende Religion weithin durchgängig. Dies aber war, wie Seckler darlegt, historisch bedingt und von einem einseitig extrinseztischen Offenbarungsverständnis abhängig.

Auch der Begriff der Offenbarung hat, wie Seckler in diesem – und in weiteren in diesen Band aufgenommenen – Beiträgen darstellt, erhebliche Bedeutungsverschiebungen durchlaufen. Im Neuen Testament und in der frühen Kirche gibt es kein einheitliches Verständnis der Offenbarung. Als solche werden Einzelereignisse bezeichnet, in denen sich Gott den Menschen erschließt: Wunder, aber auch Visionen, Träume, Kundgabe von Einsichten und Geboten. Das Göttliche zeigt sich in vielfältigen Epiphanien. Offenbarungen erfolgen im Plural.

In der Hochscholastik hat der Begriff Offenbarung im Singular einen veränderten Sinn angenommen, der als „Offenbarungsinтеллектуalismus“ bezeichnet wird. Offenbarung wird zur göttlichen Belehrung, zur Mitteilung von Heilswissen durch Gott. Damit wird Offenbarung zu einer grundlegenden Kategorie für Christentum und Theologie. Diese hat die Aufgabe, die einzelnen Offenbarungen systematisch zusammenzuschauen. Seine Zuspitzung hat dieses instruktionstheoretische Offenbarungsmodell in der Unterscheidung von Natur und Übernatur gefunden. Es diente dazu, die christliche Botschaft als Mitteilung übernatürlicher Wahrheiten zu verstehen, die einer Kritik durch die natürliche Vernunft prinzipiell entzogen waren. Glaube verstand sich als prinzipiell „vernunftexterritorial“, durch vernünftige Argumente weder begründbar noch widerlegbar. Gegen diese Vorstellung der Offenbarung hat sich die Aufklärungsphilosophie gewandt. Insofern war deren Kritik zeit- und situationsbedingt, andererseits hat sie dazu geführt, dass sich das theologische Verständnis der Offenbarung nochmals fundamental verändert hat.

In Abkehr von diesem instruktionstheoretischen Verständnis hat sich in der neuzeitlichen Theologie das Konzept der Selbstoffenbarung Gottes durchgesetzt. Offenbarung

wird nicht mehr verstanden als Übermittlung von Wahrheiten, sondern als Vermittlung von Heil. Sie umfasst die Heilsgeschichte als Ganze, in Jesus dem Christus hat sie ihren Höhepunkt gefunden. Gott offenbart nicht irgendetwas, sondern sich selbst. Dieses als kommunikationstheoretisch bezeichnete Offenbarungsverständnis hat die Konstitution über die Offenbarung des II. Vatikanischen Konzils entscheidend geprägt. In dieser Entwicklung ist Offenbarung zu einem transzendentaltheologischen Begriff geworden, er umschließt das Ganze christlicher Botschaft und damit die Theologie in allen ihren Disziplinen. Das Wort Offenbarung ist, wie Seckler darstellt, in der Herausforderung der Aufklärung zu einem Grundbegriff der Theologie, insbesondere der Fundamentaltheologie geworden.

In einem Beitrag werden Gründe für und gegen die Tendenz genannt, neben dem Christentum, dem Judentum und dem Islam auch andere Religionen als „Offenbarungsreligionen“ zu verstehen. Damit öffnet sich der Blick auf eine theologische Bestimmung des Religionsbegriffs. Dieser kann sich nicht, wie Seckler darlegt, mit einer religionswissenschaftlichen Darlegung einschlägiger Phänomene begnügen, sondern impliziert notwendig die Hinordnung auf Gott, die allerdings nicht im Sinne eines metaphysischen Theismus gesehen werden muss. Vielmehr ist es Ziel einer fundamentaltheologischen Betrachtung der Religion, in anthropologischer Wendung die innerste Ausrichtung des Menschen auf seine letzte Bestimmung zur Sprache zu bringen und darin die Wirklichkeit Gottes festzumachen. Es geht in der Religion um das Heil des Menschen, das als Geschenk empfangen wird. Diese Erkenntnis wird im vorliegenden Band in Beiträgen zur Theosoterik, zur *potentia oboedientialis* sowie zu einer Theologie der Religionen und zum Friedensgebet der Religionen in Assisi expliziert.

Folgerichtig an diese Erörterungen schließen sich an Beiträge zum (Wesen des) Christentums, zu Toleranz, Wahrheit und Humanität sowie zum römischen Dekret „Dominus Iesus“ aus dem Jahr 2000. Letztgenanntes wird als Kritik an einem verbreiteten Pluralismuskonzept gedeutet und findet damit eine weithin positive Würdigung. Problematische ökumenische Aspekte des Dokuments, die zu heftigen Kontroversen führten, werden nicht angesprochen. Eine Würdigung des Konzilsdekrets über die Religionsfreiheit bildet den Hintergrund für eine Diskussion um den Begriff der Toleranz. Einige theologiegeschichtliche und kulturgeschichtliche Beiträge leiten über zum vierten Teil der Aufsatzsammlung unter der Überschrift „Zur Katholischen Tübinger Schule und zu Johann Sebastian Drey“.

Secklers Theologie ist in weitem Umfang durch seine Erforschung des wissenschaftlichen Ansatzes von Drey, dem Gründer der Katholischen Tübinger Schule geprägt, die, wie er nachweist, keineswegs hinter der Evangelischen Tübinger Schule zurücktritt. In den Band sind Beiträge aufgenommen, die Seckler zu den wichtigsten Veröffentlichungen Dreys verfasst hat: Zu „Revision des gegenwärtigen Zustandes der Theologie“ (1812), Zu „Kurze Einleitung in das Studium der Theologie mit Rücksicht auf den wissenschaftlichen Standpunkt und das katholische System“ (Tübingen 1819), sowie „Vom Geist und Wesen des Katholizismus“ (1819). Zu diesen – und zu weiteren – Schriften Dreys hat Seckler Beiträge verfasst, die, jeweils ausgehend von einer detaillierten histori-

sehen Einführung eine dogmengeschichtliche Erschließung und systematische Auswertung bringen.

Die Tübinger Schule ist zweifelsohne die wichtigste Erneuerungsbewegung in der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts. Von ihr gingen entscheidende Impulse für eine Neubesinnung jenseits der Neuscholastik aus, selbst wenn sich letztere im römischen Katholizismus zunächst durchzusetzen verstand. Die Bedeutung der Tübinger Schule kann nur vor dem Hintergrund der enormen historischen Herausforderungen des beginnenden 19. Jahrhunderts gewürdigt werden. Die Nachwirkungen der Französischen Revolution hatten um das Jahr 1800 zu einer massiven Entchristlichung Europas geführt, die Infrastruktur der katholischen Kirche in Deutschland war im Gefolge der Napoleonischen Kriege und der Säkularisation zerstört. Im wissenschaftlichen Bereich hatten die Kritiken Kants (ab 1781) das überkommene katholische Lehrgebäude als fragwürdig erscheinen lassen. Reformpläne für das theologische Studium, wie sie Rautenstrauch und Wessenberg vorgelegt hatten, waren bestimmt von den Interessen der Aufklärung, sie waren vor allem auf die praktische Seelsorgsarbeit und ihren Nutzen zugeschnitten.⁶ Demgegenüber hat Drey in freier Anlehnung an Schleiermacher und als Antwort auf die Herausforderungen der Aufklärung eine Enzyklopädie der theologischen Disziplinen entworfen, in der die Theologie unter einem einheitlichen Gesichts- und Konstruktionspunkt zu einem systematischen Ganzen zusammengefasst wird und als Einheit erscheint.

Von den Beiträgen zur Tübinger Schule und zu Drey, die in den Band aufgenommen sind, ist besonders auf die Einführung zu dessen Aufsatz „Vom Geist und Wesen des Katholizismus“ hinzuweisen, der als Programmschrift am Beginn der Katholischen Tübinger Schule und ihres Organs, der Theologischen Quartalschrift stand. Die 80-seitige Interpretation, die Seckler diesem Text widmet, hat mehr als den doppelten Umfang des Aufsatzes von Drey. Sie ist weit mehr als eine Hinführung, sie stellt eine Grundlegung der Theologie als Wissenschaft dar, herausgefordert zunächst durch die Fragen der Aufklärung, vor denen Drey stand. Strukturparallel zur Öffnung Dreys auf die Fragen seiner Zeit greift Seckler dabei aber auch Herausforderungen der Gegenwart auf und entfaltet Grundzüge einer Theologie, die sich heute als Glaubenswissenschaft zu begründen und die gebotene Rechenschaft zu geben vermag. In seiner Interpretation Dreys entfaltet er den Entwurf einer Fundamentaltheologie, die sich den Fragen unserer Zeit zu stellen weiß.

Diese Einführung in Dreys Katholizismusschrift ist auch im zweiten Werk enthalten, das hier angezeigt werden soll: Eine Neuedition und wissenschaftliche Interpretation von weichenstellenden Aufsätzen sowie einer Reihe von kleineren Beiträgen Johann Sebastian Dreys.⁷ Wenn Max Seckler als Herausgeber dieses fast 850 Seiten umfassenden Bandes bezeichnet wird, ist das eine erhebliche Untertreibung. Hier sind 19 Aufsätze von Drey veröffentlicht, von denen viele weithin vergessen oder nur schwer zugänglich wa-

⁶ Siehe dazu P. Neuner, in: ThRv 104 (2008) 411–414.

⁷ J. S. Drey, Revision des gegenwärtigen Zustandes der Theologie. Ideen zur Geschichte des Katholischen Dogmensystem. Vom Geist und Wesen des Katholizismus. Mit anderen frühen Schriften 1812–1819, sowie mit Dokumenten zur Gründungsgeschichte der Theologische Quartalschrift, hg. und eingeleitet von M. Seckler, Tübingen 2015.

ren. Sie sind jeweils mit historisch detaillierten und sachlich aufschließenden Einleitungen versehen, die, mit einer Ausnahme, alle aus der Feder Secklers stammen. Durchwegs überschreiten sie in ihrem Umfang die Texte Dreys erheblich. Zum überwiegenden Teil hat der umfangreiche Band Max Seckler zum Autor und Kommentator.

Für die Grundlegung der Theologie über die historische Konstellation um das Jahr 1819 hinaus sind von besonderem Interesse die Revisionsschrift sowie die Katholizismusschrift, während die Dokumente zur Gründungsgeschichte der Theologischen Quartalschrift auch speziell kirchengeschichtliche Fragen thematisieren. Dies gilt ebenso für die Miszellen, von denen die meisten zunächst anonym erschienen, aber Drey zugeordnet werden konnten.

Der Band schließt sich lückenlos an die bisher erschienen drei Bände (in vier Bänden) von Drey nachgelassenen Schriften an, in denen Seckler das Theologische Tagebuch von Drey,⁸ seine dogmatischen Vorlesungen⁹ sowie seine „Kurze Einleitung in das Studium der Theologie“¹⁰ veröffentlicht und ausführlich kommentiert hat.

Leichte Lektüre sind die vorgestellten Bände nicht. Aber sie bieten einen höchst differenzierten Einblick in die Bemühung um eine theologische Auseinandersetzung mit der Aufklärung und deren Fruchtbarmachung in der Katholischen Theologie. Sie zeigen einen Denkansatz, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts verdrängt wurde, der sich aus kirchenpolitischen Gründen gegenüber der Neuscholastik zunächst nicht durchsetzen konnte, der sich aber, nachdem diese auch die kirchenamtliche Theologie nicht mehr dominiert oder gar beherrscht, als überaus fruchtbar erweist. In der Rezeption dieses Ansatzes sind die Aufsatzbände von Seckler zu einer umfassenden wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Theologie insgesamt und der Fundamentaltheologie im Besonderen herangewachsen. Nicht zuletzt der ausführliche Anmerkungsapparat erschließt die Auseinandersetzungen und unterschiedlichen Deutungen, mit denen sich der Autor auseinandersetzt. Die Bände sind aufwändig gestaltet, das hier letztgenannte Werk enthält auch Abbildungen wichtiger Persönlichkeiten im Umkreis von Drey sowie ausführliche Register. Sie sind eine Fundgrube für historische Details aber auch für die Wertung der Sache, um die es geht. Mit diesen Bänden hat sich Seckler nicht allein in historischer Sicht erhebliche Verdienste um die Katholische Tübinger Schule und ihre Erforschung erworben. Seine Interpretation ist zu einem umfassenden Entwurf einer heutigen Fundamentaltheologie geworden. Seckler hat sich damit in die Reihe der wichtigsten Vertreter dieser Schule eingereiht, die er nicht nur historisch erforscht, sondern die er heute in entscheidender Weise repräsentiert.

⁸ *J. S. Drey*, Mein Tagebuch über philosophische, theologische und historische Gegenstände (1812–1817), hg. von M. Seckler, Tübingen 1997.

⁹ *J. S. Drey*, Praelectiones dogmaticae 1815–1834 gehalten zu Ellwangen und zu Tübingen, hg. von M. Seckler, 2 Bde., Tübingen 2003.

¹⁰ *J. S. Drey*, Kurze Einleitung in das Studium der Theologie mit Rücksicht auf den wissenschaftlichen Standpunkt und das katholische System (Tübingen 1819), hg. von M. Seckler, Tübingen 2007.